



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Tanya Smolianitski

Sukkot – Das Laubhüttenfest

Nach Rosch HaSchana, dem Neujahrsfest, und Jom Kippur, dem Versöhnungstag, feiert man zu Vollmond, am 15. Tischri ein weiteres Fest. Das Fest dauert in Israel nur sieben Tage, außerhalb Israels allerdings acht Tage. Es ist *Sukkot*.

Sukkot ist der Plural von *sukka*, was so viel wie „Laubhütte“ bedeutet. Somit ist *Sukkot* das Laubhüttenfest.

In diesen Tagen erinnert man sich an die 40-jährige Wanderung durch die Wüste, den Auszug aus Ägypten. Da das Volk damals stetig wandern musste, konnten sich die Israeliten kein festes Haus bauen, daher übernachteten sie damals in kleinen Hütten - den *Sukkot*.

Es gibt bestimmte Vorschriften, wie eine *Sukka* auszusehen hat. Jedes Jahr muss eine neue gebaut werden, dabei besteht sie aus mindestens drei Wänden. Wenn es eine vierte gibt, dann ist dies die Wand des eigenen Hauses. Außerdem gibt es bestimmte Längenverhältnisse, die vorgeschrieben sind und auch eingehalten werden müssen. Das Dach einer *Sukka* muss aus Laub oder Baumästen bestehen, so dass man nachts, wenn es dunkel ist, aus der Laubhütte den Himmel sehen kann.

Ein Gebot besagt, dass man in der *Sukka* während *Sukkot* leben muss. Heutzutage ist dies allerdings nicht realistisch: Abgesehen von den Wetterverhältnissen zu dieser Jahreszeit in Mitteleuropa hat nicht jeder die Möglichkeit eine eigene Hütte zu bauen.

Darum beschränkt man dies nur darauf, dass man wenigstens mehrmals, während der acht Tage, in der *Sukka* nach dem G-ttesdienst Speisen zu sich nimmt.

Eine Tradition besagt, dass sieben wichtige Gäste jede *Sukka* besuchen: Abraham, Jitzchak, Jaakow, Moses, Aaron und David. Jeder von ihnen lebte eine Zeit lang nicht bei sich zu Hause, sondern wanderte; Abraham aus Ur nach Kanaan, Moses aus Ägypten nach Kanaan und so weiter. Deshalb gibt es immer einen besonderen leeren Stuhl, der für den Gast freigehalten wird. *Uschpisin*, aramäisch für Gäste, nennt man diese Tradition der „unsichtbaren Gäste“, die unterstreichen soll, dass man Gäste zu sich einladen muss.

Rabbiner Jonathan Sacks (sel. A.), der frühere Oberrabbiner Großbritanniens, schreibt, dass jeder der sieben Gäste mindestens einmal in seinem Leben die Erfahrung machen musste, von seinem angestammten Ort wegzumüssen und eine zeitweilige Unterkunft zu finden. Die Beschäftigung mit ihnen sei ein Weg, sich mit dem Fortbestehen des „jüdischen Weges“ zu beschäftigen.

Während des G-ttesdienstes zu *Sukkot* gibt es einen besonderen Feststrauß – das zweite bedeutende Symbol dieses Festes. Der Strauß, *Lulaw* genannt, besteht aus vier verschiedenen Arten: einem Palmzweig, drei Myrtenzweigen, zwei Bachweidenzweigen und einer Zitrusfrucht, dem *Etrog*.

Im 3. Buch Mose 23,40 steht: „Und ihr sollt euch am ersten Tage schöne Frucht eines Baums (Etrog = Zitrusfrucht) nehmen, Palmenzweige und Zweige von dicht belaubten Bäumen und Bachweiden, und sieben Tage lang fröhlich sein vor dem Herrn, eurem G-tt“.

Jede Art steht, im übergreifenden Sinne, für die Vielfalt der Bevölkerung, jede Art unterscheidet sich von der anderen und dennoch sind alle gleich wichtig.

In seiner Predigt gibt Landesrabbiner Henry Brandt eine der möglichen Interpretationen der Bedeutung des *Lulaw*:

„Natürlich hat dieser Brauch auch die Fantasie der Prediger und Ausleger geweckt. So wies man darauf hin, dass die im Feststrauß vertretenen Baumarten sich in bestimmter Weise voneinander unterscheiden und man daraus eine bedeutungsvolle Lehre ziehen kann. Der Etrog ist eine Frucht, die sowohl essbar wie auch wohlriechend ist. Die Palme mit ihren Datteln trägt zwar essbare Früchte, aber erfreut sich keines Aromas. Die Myrte hat zwar wohlriechende Blätter, aber sie trägt keine essbare Frucht, während man von der Bachweide nur sagen kann, dass sie weder

Aroma besitzt, noch Früchte trägt. So gibt es Menschen, welche die Weisheit der Torah besitzen, die Weisen und Gelehrten, und gleichzeitig gute Taten vollbringen. Sie tragen, sozusagen, Aroma und Frucht. Andere wieder sind zwar torahgelehrt, aber sie setzen das Gelernte nicht in die Praxis der guten Taten um. Dann gibt es solche, die nur Gutes tun, aber sich nicht dem Studium der Torah widmen, sowie – und das wissen wir ja gut genug – Menschen, die weder lernen noch Gutes tun.

Deshalb, dass Israel nicht zerstört werde, lasse man alle zusammenbinden, sodass die Rechtschaffenen Versöhnung für die anderen bringen. Andere sagen: Lasse sie alle zusammenbinden, dass sie in Solidarität einander tragen und stützen. Und was hier für Israel gilt, gilt auch für die gesamte Menschheit.“

Wenn *Sukkot* vorbei ist, wird die Laubhütte abgebaut. Doch was machen wir mit dem *Lulaw*?

Viele lassen drei Teile des *Lulaw* (Palmenzweig, Myrtenzweige und Bachweidenzweige) bei sich irgendwo stehen. Oft kann man in Klassenzimmern oder Büroräumen von Religionslehrerinnen und -lehrern oder Rabbinern vertrocknete *Lulaw* finden. *Etrog* – den vierten Bestandteil von einem *Lulaw* – nutzt man oft aktiv weiter. „Ein *Etrog* nach *Sukkot*“. Einige kochen Marmelade oder Gelee und kandierte Fruchtstücke aus *Etrogim*.

Es gibt auch eine reiche Folklore jüdischer Bräuche in Bezug auf den *Etrog* nach den Feiertagen.

Wer schon einmal einen *Etrog* in der Hand hielt, der weiß, dass diese Zitrusfrucht sehr angenehm riecht. Darüberhinaus wird der *Etrog* als *Bsamim* (Wohlriechendes) bei der *Hawdala* – der Zeremonie, die den heiligen Schabbat von den normalen Werktagen trennt – verwendet. Und in Frankfurt stellt Kurt de Jong jedes Jahr nach *Sukkot* einen Likör aus *Etrog*-Früchten nach einem Rezept seines Vaters her.

Am Abend des 20. September beginnt *Sukkot* – ein glückliches und freudiges Fest in der Erntezeit. „*Moadim Lesimcha!*“ – „Ein frohes Fest!“ – ist der traditionelle Festtagsgruß.